

mächtig viel Aufregung! Mein Vetter ist in der Kadettenanstalt, und er sagt, der ewige langweilige Kommiss ist schon nicht mehr zu ertragen!«

Senta blieb mitten auf dem Trottoir stehen. »Kinder«, sagte sie, »das kann doch nicht euer Ernst sein?!«

»Was? – Warum denn nicht?«

»Dass ihr euch über einen Krieg freuen würdet!«

»Na sicher«, erklärte Lilly, »das würde jeder gute Deutsche!«

»Aber Krieg«, sagte Senta, »das bedeutet ...« Sie suchte nach Worten, um den Freundinnen klarzumachen, was sie dachte. »... Das bedeutet, dass die Männer miteinander kämpfen, das bedeutet Tote und Verwundete! Krieg, das ist nicht dasselbe wie ... wie ein Manöver!«

Louise lachte. »Nicht so ängstlich sein,

Senta! Unsere Männer ziehen aus und verhauen die Franzosen und die Engländer einfach ...«

»... Und wenn es sein muss, auch noch die Russen«, ergänzte Lilly. »Was ist schon dabei! Mein Onkel sagt, wofür wir überhaupt so ein starkes Militär brauchen, wenn es niemals kämpfen darf! Und außerdem unsere Flotte! Nein, es wird höchste Zeit, wir zeigen es den anderen Völkern mal, dass man uns nicht dauernd auf der Nase herumtanzen kann!«

»Aber vor September«, meinte Louise, »sollte es nicht losgehen, denn vorher ist mein Vetter noch nicht mit seiner Ausbildung fertig und verpasst sonst vielleicht noch das Beste!«

»Mein Onkel ist Reserveoffizier und mein Bruder Einjährig-Freiwilliger. Die können beide gleich einrücken!«, erklärte Lilly großspurig. »Also, von mir aus könnte es schon heute losgehen!«

»Das ist schrecklich«, sagte Senta, »schrecklich, einfach schrecklich!« Ihre Augen

funkelten vor Erregung.

»Was hast du denn?«, fragte Louise verständnislos.

»Dass ihr so von Mord und Totschlag sprecht, als wäre es ein ... ein Vergnügen! Was würdest du denn sagen, Lilly, wenn dein Bruder und dein Onkel schwer verwundet würden? Und du, Louise, wenn dein Vater fallen müsste?«

Louise schwieg jetzt doch betroffen.

Aber Lilly erklärte mit Nachdruck: »Ich würde stolz sein, jawohl! Jede echte deutsche Familie muss stolz sein, wenn einer der Ihren den Heldentod für das Vaterland stirbt!«

»Mein Vater ist Arzt«, sagte Senta Weigand einfach. »Er rackert sich ab, Tag und Nacht, um kranke Menschen zu heilen ...«

»Ein Sozi ist er!«

»Von mir aus! Wenn du ihn einen Sozi nennen willst, nur weil er sich um die Armen kümmert, denen sonst niemand hilft – bitte!

Aber ich will dir was sagen ... mein Vater ist ein großer Mann, ein größerer als deiner, der mit Teppichen handelt, und auch als deiner, Lilly, der die Armee beliefert! Was tun denn eure Väter schon? Sie verdienen Geld! Aber mein Vater hat vielen, vielen Menschen das Leben gerettet ...«

Louise hatte den Mund schon zu einer Erwiderung geöffnet, aber Lilly hielt ihn ihr zu. »Reg dich nicht auf, Möpschen«, sagte sie süß, »Senta hat ja so recht! Sie stammt aus einer erstklassigen Familie, an die unsereins gar nicht tippen kann. Dass ihr Onkel mit Schimpf und Schande aus der Armee gejagt worden ist, das ist doch schließlich längst vergessen!«

Senta machte einen Schritt auf Lilly zu. »Was lügst du dir da zusammen?«

Lilly lachte ihr ins Gesicht. »Ich lüge? Ich sage die reine Wahrheit! Bäh!«

»Das stimmt nicht. Das kann gar nicht stimmen«, Senta kämpfte gegen eine plötzliche

Betroffenheit an, »mein Vater hat keinen Bruder!«

»O ja! Der Bruder deiner Mutter war Offizier, Senta! Beim Regiment Kaiserin Alexandra. Und er ist geschasst worden! Komisch, dass du das nicht weißt! Aber natürlich, es ist nicht angenehm, ein schwarzes Schaf in der Familie zu haben. Wahrscheinlich hat man dir deshalb von der Existenz dieses Onkels nichts erzählt!«

»Onkel Egon in Amerika!«, entfuhr es Senta. Im gleichen Moment hätte sie sich am liebsten die Zungenspitze abgebissen.

»Na, siehst du!«, rief Lilly triumphierend. »Ich habe also recht gehabt!«

»Gar nichts hast du! Dass ich einen Onkel in Amerika habe, beweist doch nicht ...«

»Ich bitte dich, Senta!«, mischte sich Louise ein. »Wer wandert schon nach Amerika aus, wenn er in Europa nichts ausgefressen hat!